

nehaben, redet er zugleich von der Macht des Systems und meint damit eine Ökonomie, Staat und Kulturindustrie übergreifende Organisation der kapitalistischen Gesellschaft, die ubiquitär und rational auftritt. *Während Adornos Gewaltbegriff bis ins Kleinste hinein fähig ist, Gewalt aufzuspüren und zu denunzieren, gerät sein Verständnis von Macht konventionell und verbleibt auf der Makroebene politischer Macht.* Aufspüren und Denunzieren bezeichnen auch die deskriptive und normative Dimension des Begriffs der Gewalt, die bei Adorno dialektisch vermittelt sind. So entsteht durch die genaue Beobachtung, Analyse und Konfrontation der Gewaltphänomene die Kraft, die über den zugrundeliegenden gesellschaftlichen Zustand hinausweisen kann. Der Ausweg aus dem Gewaltzusammenhang, der zugleich ein Schuldzusammenhang ist, kann nur *ex negativo* gelingen und die Aufgabe der Theorie dabei ist es, den Verblendungszusammenhang zu denunzieren.

Am Ende dieser Darstellung des Begriffs der Gewalt in verschiedenen Schriften Adornos steht ein vielfältiger, mehrdimensionaler und sozialphilosophisch fruchtbarer Begriff. Einige Schwächen, darunter die unterkomplexe Konzeption von Macht, mit dem der Gewaltbegriff korrespondiert, sowie eine mangelnde Differenzierung verschiedener Gewaltphänomene ändern daran nichts. In der Diskussion nach der Darstellung von Foucaults Machtbegriff werden diese Einschätzungen noch einmal aufgegriffen.

2.2. Foucaults Erweiterung: produktive Macht im Unterschied zu Gewalt

»Und ich glaube, dass die Wirklichkeit dieser Machtmechanismen, die von gigantischer Komplexität sind, die Abschaffung des Staats als Ziel vom strategischen Gesichtspunkt eines Widerstandskampfes aus rechtfertigt.« (Foucault 1978 [235]: 769)

»[D]as gleichermaßen politische, ethische, soziale und philosophische Problem, das sich uns heute stellt, ist nicht der Versuch, das Individuum vom Staat und dessen Institution zu befreien, sondern uns selbst vom Staat und der damit verbundenen Form der Individualisierung zu befreien. Wir müssen nach neuen Formen von Subjektivität suchen und die Art von Individualität zurückweisen, die man uns seit Jahrhunderten aufzwingt« (Foucault 1982: [306]: 280)

Im zweiten Teil des Kapitels steht Foucaults Begriff von Macht im Vordergrund, einschließlich seiner relevanten Verschiebungen und einiger damit verbundenen Probleme. Explizit in Abgrenzung zur Gewalt und gegen die Repressionshypothese entwickelt Foucault einen bis heute einflussreichen Machtbegriff, in dessen Zentrum deren Produktivität steht. Dieser ist weiterhin geeignet zur Beschreibung und Kritik von globalisierten, postfordistischen Gesellschaften. Gleichwohl erscheint eine Neubestimmung der Beziehung von Macht und Gewalt nötig. Einerseits verlangen alte und neue Gewaltphänomene nach einer adäquaten Begrifflichkeit, die in eine Theorie der Gesellschaft eingebettet ist. Und andererseits findet der Begriff der Macht im Begriff der Gewalt nicht sein theoretisches Gegenüber, sondern ist – gegen Foucault – mit diesem dialektisch vermittelt. Angesichts dessen werden im Folgenden einige Lösungsvorschläge formuliert und die Grundlagen für eine anschließende Vermittlung mit Adornos Gewaltbegriff sondiert.

In einem ersten Schritt wird rekonstruiert, wie Foucault seinen Machtbegriff entwickelt und stetig verändert. Interessant ist dabei, welche Rolle die gesellschaftliche Transformation für Foucaults theoretische Arbeit spielt und wie er ihr gerecht zu werden versucht. Der zweite Schritt zeichnet die wichtigsten Argumente für Foucaults These von der Produktivität der Macht nach. Anschließend betrachtet dieser Teil des Kraftfeldes in einem dritten Schritt die immanente Verbindung von Foucaults Begriff der Macht mit dem des Wissens, bevor abschließend eine Zusammenfassung die Vermittlung mit Adornos Gewaltbegriff vorbereitet.

2.2.1. Entwicklung des Machtbegriffs bei Foucault

Das Unterkapitel wendet sich der Ausarbeitung von Foucaults Machtbegriff zu, um ihn später mit Adornos Begriff der Gewalt in Beziehung zu setzen. Dabei erhebt es nicht den Anspruch, das gesamte Werk Foucaults genau zu analysieren. Eine solche Darstellung haben andere geleistet, auf deren Arbeiten die vorliegende aufbauen möchte.¹⁹ Die leitende Fragestellung dieser Arbeit ist nicht philologisch oder hermeneutisch, sondern systematisch und kann sich so auf die wesentlichen Züge von Foucaults Begriff der Macht beschränken. Um diese Konturen, ihre zugrundeliegenden Motive und Änderungen zu entfalten, genügt ein – angesichts des umfassenden Werks Foucaults – enger Textkanon, der sich um die publizierten Arbeiten aus den 1970er Jahren gruppiert und darüber hinaus Vorlesungen und Interviews sowie kleinere Artikel und Vorträge umfasst. Der Schwerpunkt liegt auf der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, denn dort finden sich die elaboriertesten Stellen in Foucaults Werk über den Begriff der Macht und ebenso seine Überarbeitung angesichts neuerer gesellschaftlicher Transformationen im Zeichen des Neoliberalismus zu dem, was später Postfordismus genannt werden sollte.²⁰ Foucault entwickelt seinen Begriff der Macht im Zuge seiner Forschungen und weist ihm in seiner mittleren Schaffensperiode²¹ eine zentrale Position in seinem methodischen Werkzeugkasten zu. In seiner sogenannten archäologischen Phase bis etwa 1970 spielt er noch keine hervorgehobene Bedeutung. Zwar bilden in *Wahnsinn und Gesellschaft* (1961) und der *Geburt der Klinik* (1963) bereits Einsperrungen und Ausschlüsse die Gegenstände seiner Arbeiten (siehe Kapitel 4.2.). Doch operiert Foucault mit dem begrifflichen Instrumentarium der Epistemologie und des Strukturalismus und er legt mit archäologischen Mitteln die Episteme verschiedener Diskurse frei (siehe Kapitel 3.2.).

19 Vor allem ist hier Thomas Lemkes *Zur Kritik der politischen Vernunft* (1997) zu nennen.

20 Vgl. hierzu Lemke 2003, der Foucault nicht nur als Zeitgenossen dieser beginnenden Transformation zum Postfordismus betrachtet, sondern auch als ambitionierten Theoretiker, der beginnt, darüber zu reflektieren. Siehe Kapitel 1.3.2. und 2.3.

21 Zur Periodisierung des Werks Foucaults finden sich vielfältige Literatur. Geläufig ist folgende Einteilung: Bis 1970 dauert Foucaults frühe archäologische Phase, sodann bis ca 1978/1980 seine genealogische Phase, gefolgt von seiner ethischen Phase, die bis zu seinem Tod 1984 reicht (vgl. Sich 2018: 10–12). Selbstverständlich dient diese grobe Periodisierung nur einem oberflächlichen Zugriff. Die Ausführungen der Foucault gewidmeten Teile der Kapitel 2, 3 und 4 versuchen die Form und Gründe der von Foucault sogenannten »Verschiebungen« (Foucault 1984: GdL: 12) am Material nachzuvollziehen.

Die Ordnung des Diskurses, seine Inauguralvorlesung am Collège de France von 1970, umreißt dann bereits ein genealogisches Forschungsprogramm, welches Diskurse auf ihre Machteffekte hin untersucht.²² Dort findet sich bereits der Gedanke der Produktivität der Macht angelegt. Etwa wenn Foucault neben dem kritischen den genealogischen Aspekt der Diskursanalyse beschreibt, die demzufolge versucht, die »Affirmationskraft [*pouvoir d'affirmation*]« (Foucault 1970: OD: 44) des Diskurses zu erfassen. Darunter fasst Foucault »die Kraft [*pouvoir*], Gegenstandsbereiche zu konstituieren, hinsichtlich deren wahre oder falsche Sätze behauptet oder verneint werden können.« (Ebd.) Die Vorlesungen der ersten Jahre nehmen weiterhin Praktiken des Ausschlusses auf Basis von Wissenssystemen in den Blick, insofern verfolgt er sein früheres Forschungsinteresse mit anderen Methoden weiter. Aber in seiner genealogischen Phase untersucht Foucault nicht mehr nur wie etwa eine bestimmte Rede als Wahnsinn gekennzeichnet und zum Verstummen gebracht wurde, sondern welche Machteffekte damit einhergingen und wie diese Herrschaftsverhältnisse²³ hervorbrachten (siehe Kapitel 4.2.2.). Seine erste Monografie nach dem Eintritt 1970 ins Collège de France, *Überwachen und Strafen* von 1975, macht deutlich, dass Foucault zur Untersuchung der Machteffekte von Wissensregimen einen ganz eigenen Machtbegriff entwickelt. Dort stellt er seine »Mikrophysik der Macht« (Foucault 1975: ÜS: 40) vor (siehe unten). In der Forschung wird dieser erste Machtbegriff als »Kriegsparadigma« (Lemke 1997: 139) behandelt ausgehend von Foucaults »Hypothese Clausewitz«²⁴. Gegen Ende der 1970er Jahre rückt immer stärker

- 22 In der *Ordnung des Diskurses* sprach Foucault bereits vom Projekt einer Geschichte der Sexualität, allerdings noch in der Kategorie des Verbotes: »von einer möglichen Untersuchung der Verbote [*interdits*], welche den Diskurs über die Sexualität treffen.« (Foucault 1970: OD: 42) Also lehnte er an dieser Stelle den Gedanken der Repression noch nicht ab (siehe Kapitel 2.2.2.). Im Interview mit Ducio Trombadori von 1978 antwortet Foucault auf die Frage, was ihn in seiner Inauguralvorlesung am Problem der Macht zu interessieren begann: »Man wollte nicht mehr regiert werden – im weiten Sinne des Wortes Regierung« (Foucault 1978 [281]: 102) und verweist auf alltägliche Regierungsweisen, etwa durch die Medien. Im Rückblick bildet also die Krise der Regierung einen wesentlichen Ausgangspunkt für Foucaults Hinwendung zur Macht (siehe Kapitel 4.2.).
- 23 Herrschaft bestimmt Foucault in der Vorlesung *In Verteidigung der Gesellschaft* plural: »Unter Herrschaft verstehe ich nicht die massive Tatsache »einer« globalen Herrschaft eines einzigen über alle anderen oder einer Gruppe über eine andere, sondern vielfältige Formen von Herrschaft, die innerhalb einer Gesellschaft ausgeübt werden können.« (Foucault 1976: IVG: 41) Gleichwohl sind Herrschaftsformen abstrakter und »allgemeiner« als Machttechniken (vgl. ebd. 47; 34). Zum Verhältnis von Macht und Herrschaft, siehe auch *Das Subjekt und die Macht* (Foucault 1982: [306]: 275). Die Abgrenzung von Macht und Herrschaft bleibt bei Foucault ungenau. Es kann jedoch festgehalten werden, dass Herrschaft eine sedimentierte und abstraktere Form der Macht darstellt, die Foucault kritisierbar machen will, indem er sie »ihrem geheimen wie in ihrem brutalen Aspekt hervorzukehren« versucht (Foucault 1976: IVG: 41).
- 24 Foucault spricht in seiner Vorlesung *In Verteidigung der Gesellschaft* selbst von Clausewitz und auch von der »Hypothese Nietzsche« (Foucault 1976: IVG: 32–33). In einem 1976 geführten Interview gibt Foucault an, der Grund für »das Modell [...] des Krieges und Schlacht« sei gegen das der »Sprache und der Zeichen« gerichtet, also gegen die Dominanz strukturalistischer Erklärungen seiner Zeit, hingegen sei Geschichte geprägt von »Machtbeziehungen, nicht Sinnbeziehungen« (Foucault 1977: [192]: 193). Doch bereits 1978 im Interview mit Trombadori distanziert sich Foucault wieder vom »Modell des Krieges«, von dem er sagt, es »sitzt wie ein Parasit auf den Diskussionen über politische Themen.« (Foucault 1978: [281]: 118) Methodisch mag dieses schnelle Verabschieden von Begriffen und Präzisierungen irritieren und Foucault als unsteten Denker ohne begriffliche Stringenz

Foucaults Interesse an der Regierung beziehungsweise Gouvernamentalität und infolgedessen den Subjektivierungsweisen in den Fokus seiner Arbeiten und so fasst er Macht ebenfalls komplexer. Die Möglichkeit des Widerstands,²⁵ welche Foucault zunächst als logische Notwendigkeit in von Strategien durchzogenen Strukturen von Macht-Wissen-Komplexen auffasst, verortet er zunehmend im Subjekt. Da Foucault das Subjekt und seine Handlungsmöglichkeiten in dieser letzten Phase seines Werkes stärker in den Blick nimmt und die Individuen nicht länger als nur passiv einer Machtstruktur unterworfenen begreift, erweitert er auch seinen Begriff von Macht (vgl. u.a. Foucault 1982: [306]).

Zusammenfassend entsteht aus dem engen Fokus auf Wissen in Foucaults erster Periode ein Begriffspaar, das Foucaults zweite Periode, etwa ab 1970 bis ca. 1979, prägt: *Macht-Wissen*.²⁶ Das Begriffspaar erweitert Foucault dann sukzessive um den Begriff der Subjektivierungsweise, der auf die Frage nach der Rolle des Subjekts in diesen von Macht-Wissen gebildeten »Dispositiven« (Foucault 1977: [206]: 392) antwortet (siehe Kapitel 4.2.2.). Wenn Foucault also 1984 rückblickend im von ihm verfassten Lexikonartikel *Foucault* über sich selbst schreibt, ihn habe das Zusammenwirken der drei Begriffe Wissen – Macht – Subjekt beständig interessiert (vgl. Foucault [345] 1984: 779), erscheint das zutreffend, da diese Probleme früh zumindest angelegt waren (siehe Kapitel 1.2.). Gleichwohl ebnet Foucault an dieser und anderen Stellen auf diese Weise die oben bereits angesprochenen Brüche und Verschiebungen in seinem Werk ein. Für das Spannungsfeld der Begriffe Gewalt und Macht, das im Zentrum dieses Kapitels steht, sind Foucaults Reflexionen über seine Motive für die Ausarbeitung seines Machtbegriffs von Interesse. Im Nachhinein und daher unter der Gefahr der einebnenden Vereinheitlichung begründet Foucault in *Subjekt und Macht* (1982) die Notwendigkeit der Machtanalytik mit einer Leerstelle. Es hätte zwar in den 1960er Jahren mit Blick auf Frankreich eine Ökonomie beziehungsweise die Kritik der politischen Ökonomie und auch eine Kritik der Sprachwissenschaft, also in erster Linie den Strukturalismus,

erscheinen lassen. Oder aber man betrachtet es als Zeichen für ein Denken, dem die Intention auf Emanzipation und Impulse gegen ein fixes und fixierendes System wichtiger ist als eine griffige Formulierung und begriffliche Fixierung. Foucault gibt jedenfalls an, sich von Modellen dann zu verabschieden, wenn er eine Vereinnahmung befürchtet oder neue Probleme nach neuen Lösungen verlangen (vgl. Foucault 1976: IVG: 26–27).

- 25 Bereits in *Der Wille zum Wissen* (1976) behauptet Foucault, wo Macht ist, sei auch Widerstand (vgl. Foucault 1976: WzW: 96). Judith Revel erkennt in ihrem hilfreichen Wörterbuch zu Foucault *Le vocabulaire de Foucault* in dem Thema des Widerstands eine Fortsetzung von Foucaults Auseinandersetzung mit der Literatur, in der dieser sich die Frage nach der Überschreitung [*transgression*] und dem Außen [*dehors*] im Anschluss an Bataille und Blanchot stelle. Interessanterweise bindet Foucault zu Beginn das Konzept von Widerstand nicht an das Subjekt, wie etwa Deborah Cook in *Adorno, Foucault and the Critique of the West* (vgl. Cook 2018: 116, 122) behauptet. Vielmehr scheint er ihn strukturell als eine notwendige Strategie unter vielen Machtstrategien zu begründen. Vermutlich ist dies genau die Fährte, die Foucault zu einer Hinwendung auf das Subjekt in seinen späteren Arbeiten geführt hat (siehe Kapitel 4.2.).
- 26 In *Was ist Kritik?* empfiehlt Foucault Macht und Wissen als Matrix zur Analyse konkreter Praktiken (vgl. Foucault 1978: Kritik: 40). Bereits in *Überwachen und Strafen* findet sich diese Koppelung in der Aussage »Andere Macht, anderes Wissen [*Autre pouvoir, autre savoir*].« (Foucault 1975: ÜS: 290) Und in *Der Wille zum Wissen* verschmelzen beide Begriffe zum Neologismus »Machtwissen« (Foucault 1976: WzW: 98). Siehe Kapitel 2.2.3 und Kapitel 3.2.1.

gegeben. Doch es fehlte eine Wissenschaft der Macht jenseits von Staatswissenschaften und Jura. »Ich musste daher die Dimension einer Definition der Macht erweitern, wenn ich diese Definition für die Erforschung der Objektivierung des Subjekts benutzen wollte.« (Foucault 1982: [306]: 270) Diese Einschätzung Foucaults zehrt bereits von seiner späteren Hinwendung zum Subjekt, die er hier voraussetzt. Deutlich wird seine Unzufriedenheit mit dem vorhandenen theoretischen Angebot zur Behandlung von Fragen, sei es kritisch-marxistisch oder institutionell etabliert. Ein Motiv Foucaults, das vielfach belegt werden kann.²⁷

Aus Perspektive einer kritischer Gesellschaftstheorie stellt sich die Frage, was mit Foucaults Begriffen und Theorien im Gegensatz zu anderen Theorien sichtbar wird. Sie führt zu den gesellschaftlichen Transformationsprozessen seiner Zeit, welche neben seinen angeführten methodischen Gründen die Ursachen für die Verschiebung von der Diskursanalyse zur Machtanalytik bilden. Unter dem Eindruck der Revolte der *sixties* und der Entstehung der Neuen Sozialen Bewegungen drängt sich Foucault das Problem mit Nachdruck auf, wie außerdiskursive Ereignisse Diskurse verändern (vgl. Foucault 1969: AdW: 68).²⁸ Sein emanzipatorisches Interesse wendet sich daher den Kämpfen zu. Er nimmt wahr, wie seine bisherigen ausschließlich auf Diskurse fokussierten archäologischen Untersuchungen an Grenzen geraten angesichts einer umkämpften Welt im Aufstand. Selbstkritisch erklärt Foucault später in Bezug auf das Hauptwerk seiner diskursanalytischen Phase *Die Ordnung der Dinge*: »Doch was in meiner Arbeit fehlte, war« das »von mir noch sehr schlecht isolierte zentrale Machtproblem« (Foucault 1978 [281]: 191, vgl. 194). Und in einem anderen Interview betont Foucault die Rolle des Epochenjahrs 1968: »Erst nach 1968« konnte mit der Analyse der »Mechanik der Macht« begonnen werden, »ausgehend von den alltäglichen und an der Basis geführten Kämpfen« (Foucault 1977 [192]: 188). Die Neuen Sozialen Bewegungen und Revolten der *sixties* bilden also den realhistorischen Hintergrund von Foucaults Hinwendung auf die Machtanalytik (siehe

27 So zum Beispiel Foucaults Kritik am Marxismus, jedoch nicht am Denken von Marx selbst, in *Methodologie zur Erkenntnis der Welt: Wie man sich vom Marxismus befreien kann* (Foucault 1978 [235]). Die Perspektive, die Foucault mit seiner Machtanalytik entwickelt, wurde von ihm nicht als Gegensatz zum Marxismus entwickelt, sondern als Ergänzung. Daher leitet sich die in der vorliegenden Studie vertretene These ab, dass Foucaults Beitrag ein Supplement zur kritischen Theorie Adornos darstellt (siehe Kapitel 1.3.2. und 5.3.).

28 Diese realhistorische Ebene der Revolten und sozialen Bewegungen ist von Foucault auch in einem Hauptwerk seiner genealogischen Phase, in *Überwachen und Strafen*, klar ausgesprochen worden: »Dass die Bestrafungen und im besonderen das Gefängnis zu einer politischen Technologie des Körpers gehören, habe ich vielleicht weniger von der Geschichte als von der Gegenwart gelernt. Im Laufe der letzten Jahre haben sich in verschiedenen Teilen der Erde Gefängnisrevolten abgespielt.« (Foucault 1975: ÜS: 42) Zum Interesse an den Neuen Sozialen Bewegungen: vgl. u.a. Foucault 1976: IVG: 18; Foucault 1978: [235]: 757. Deborah Cook verweist für dieses Interesse Foucaults an den sozialen Kämpfen und außerdiskursiven Elementen bei der Entwicklung der Machtanalytik auf James Faubion, einen Experten für den späten Foucault und Herausgeber von Auswahlbänden in englischer Sprache: »According to James Faubion, Foucault eventually adopted a genealogical approach because his attention had turned to writing a history of the present and of the struggles that have been waged against power in the modern age. Furthermore, Foucault wanted to explore the extra-discursive conditions in which knowledge had developed.« (Cook 2018: 25) Zum Theorie-Praxis-Gefüge siehe Kapitel 1.3.2.

Kapitel 1.3.2.). Die Kämpfe und verschiedene Formen von Widerständen werden daher in seinen Analysen besonders hervorgehoben.

Grundlegend für Foucaults Begriff der Macht und von herausgehobener Bedeutung für den hier entwickelten Zusammenhang von Macht und Gewalt im Anschluss an Adorno und Foucault ist Foucaults Trennung der Begriffe Macht [*pouvoir*] und Gewalt [*violence*]. Bei genauerer Betrachtung stellt sich allerdings heraus, dass Foucault diese kategoriale Differenzierung immer wieder unterläuft. Dieser Umstand bietet bereits ein wesentliches Indiz für die Fragwürdigkeit der strikten Unterscheidung. Hingegen beschreibt Foucault wiederholt ein Umschlagen von Macht in Gewalt und umgekehrt. Auch darauf stützt sich die in diesem Kapitel entwickelte These, wonach Gewalt und Macht miteinander dialektisch vermittelt sind. Für die deutsche Leserschaft besteht eine Schwierigkeit in diesem Zusammenhang in teils fehlerhaften älteren Übersetzungen auch von besonders einflussreichen Schriften Foucaults, allen voran von *Überwachen und Strafen* (1975). In den Übersetzungen wird teils fehlerhaft *pouvoir* mit *Gewalt* wiedergegeben, was einer Leserin leicht den Eindruck vermittelt, Foucault würde beide Begriffe gleichsetzen.²⁹ Allerdings findet sich Foucaults Gedanke der strikten Trennung von Macht und Gewalt auch in jener teils problematischen Übersetzung klar ausgesprochen:

»Analysiert man die politische Besetzung des Körpers und die Mikrophysik der Macht, so muss man im Hinblick auf die Macht den Gegensatz Gewalt/Ideologie, die Metapher des Eigentums, das Modell des Vertrags sowie das der Eroberung fallenlassen; im Hinblick auf das Wissen ist der Gegensatz zwischen dem ›interessierten‹ und dem ›desinteressierten‹ ebenso aufzugeben wie das Modell der Erkenntnis und der Primat des Subjekts.« (Foucault 1975: ÜS: 40)

Foucault formuliert hier *in a nutshell* seine gesamte Abgrenzung vom traditionellen Denken der Macht, einschließlich des Marxismus, und im gleichen Zuge von gewohnten Zugriffen auf Wissen und Subjekt. Weder ist Macht mit Gewalt gleichzusetzen, noch kann sie besessen oder verloren werden. Auch kein Vertrag entscheidet über ihre Verteilung und sie zu erobern kann nicht sinnvoll gedacht werden, wenn man »die politische Besetzung des Körpers« und die »Mikrophysik der Macht« untersuchen möchte. Umgekehrt heißt dies aber auch, dass Foucault diese Herangehensweise nicht grundsätzlich ablehnt, sondern eben nur, wenn man an diesen spezifischen Fragen interessiert ist.

In dem bedeutenden Aufsatz *Das Subjekt und die Macht* geht Foucault nochmals präzise auf die Gründe für die Abgrenzung der Begriffe Macht und Gewalt ein. Macht definiert er dort in einer berühmt gewordenen Formulierung als eine »handelnde Einwirkung auf Handeln, auf mögliches oder tatsächliches, zukünftiges oder gegenwärtiges Handeln.«

29 So heißt es in der deutschen Übersetzung fälschlich: »Die ›Disziplin‹ kann weder mit einer Institution noch mit einem Apparat identifiziert werden. Sie ist ein Typ von Macht; eine Modalität der Ausübung von Gewalt [frz.: elle est un type de pouvoir, une modalité pour l'exercer].« (Foucault: *Überwachen und Strafen* 1975: 276–278) Schon in der deutschen Übersetzung von *L'ordre du discours* wird *pouvoir* mit »Kraft« (Foucault 1970: OD: 44) wiedergegeben. Darüber, welche Auswirkungen diese und andere fehlerhafte, ja irreführende, Übersetzungen und damit einhergehende Lektüren gehabt haben, kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Für den hier entwickelten Problemhorizont stellen sie eine zu reflektierende Hürde dar.

(Foucault 1982: [306]: 285; Hervorhebung P.E.)³⁰ Hingegen wirken, so Foucault weiter, »Gewaltbeziehungen« direkt »auf Körper und Dinge ein. Sie zwingen, beugen, brechen, zerstören. Sie schneiden alle Möglichkeiten ab.« (ebd., Hervorhebung P.E.) In Kürze: Macht bietet Handlungsspielräume, Gewalt beschneidet sie (vgl. Foucault 1977: [216]). Soweit ihre Differenz auf der Ebene der Funktion. Noch klarer wird die Unterscheidung in Bezug auf die Subjektivierung, denn, so Foucault, »Macht kann nur über »freie Subjekte« ausgeübt werden [...].« (Foucault 1982: [306]: 287; Hervorhebung P.E.) In dieser Perspektive ist es fraglich, ob Foucaults Machtanalytik geeignet ist, um Sklaverei und Genozide in den Blick zu nehmen.³¹ Es scheint, als würde Foucault strikt kategoriale Trennungen vornehmen, die darauf hinauslaufen, dass Gewalt als Repression und Macht als Produktion zu verstehen ist. Freilich geht Foucault nicht grundsätzlich von einer Unvereinbarkeit von Gewalt und Macht aus, wie er ebenfalls in *Subjekt und Macht* entwickelt:

»Machtbeziehungen schließen den Einsatz von Gewalt natürlich ebenso wenig aus wie die Herstellung von Konsens. Die Ausübung von Macht kann auf keines von beiden verzichten, und manchmal benötigt sie beides zugleich. Doch Gewalt und Konsens sind Mittel oder Wirkungen, nicht aber Prinzip oder Wesen der Machtausübung.« (Foucault 1982: [306]: 286; Hervorhebung P.E.)

Hier formuliert Foucault eine scheinbar eindeutige Trennung im Sinne einer Mittel-Zweck-Relation.³² Sie bleibt allerdings fragwürdig vor dem Hintergrund von Foucaults

30 So hatte Foucault bereits im programmatischen Aufsatz *omnes et singulatim* Macht bestimmt: »Das unterscheidende Merkmal der Macht besteht darin, dass bestimmte Menschen mehr oder weniger das Verhalten anderer Menschen völlig bestimmen können – jedoch nie erschöpfend oder zwingend.« (Foucault 1979: [291]: 197)

31 Die wichtige Frage, ob der Kolonialismus, der sich wesentlich auf Grundlage des Sklavenhandels entwickelte, oder die Shoah, hier verstanden als mit rationalen Mitteln ins Extrem getriebenes Gewaltverhältnis, mit dem von Foucault entwickelten Begriffsapparat korrekt und aufschlussreich behandelt werden können, soll an dieser Stelle ausdrücklich formuliert, jedoch nicht beantwortet werden. Ein Indiz dafür, dass Foucaults theoretische Anstrengungen auch darauf abzielten, stellt das im Interview mit Ducio Trombadori entwickelte Erkenntnisinteresse dar: »Die Erfahrung des Krieges [des Zweiten Weltkriegs, P.E.] hatte uns die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer Gesellschaft bewiesen, die radikal verschieden wäre von jener, in der wir lebten.« (Foucault 1978 [281]: 61) Ein Punkt, auf den auch Deborah Cook immer wieder hinweist, um eine Gemeinsamkeit mit Adorno zu benennen (vgl. Cook 2018: x). Weiterhin haben verschiedene Autorinnen und Autoren versucht mit den Foucaultschen Termini und Methoden sich der Welt der Lager und der Shoah zu nähern, zu nennen wäre hier vor allem Enzo Traversos *Moderne und Gewalt* (Traverso 2002: 33, 102, 109–111, 148), Giorgio Agambens *homo sacer* (1995) und Thomas Gloys *Im Dienst der Gemeinschaft* (2018).

32 Hier zeigt sich eine große Nähe zu Hannah Arendt, die in *Macht und Gewalt* gleichfalls Gewalt als instrumentell und Mittel zum Zweck bestimmte, Macht hingegen als absoluten Selbstzweck begreift. »Macht und Gewalt sind Gegensätze: wo die eine absolut herrscht, ist die andere nicht vorhanden. Gewalt tritt auf den Plan, wo Macht in Gefahr ist [...].« (Arendt 1970: 57; Hervorhebung P.E.) Gleichwohl gelingt es Arendt ebenso wenig wie Foucault, überzeugend diese konzeptuelle Trennung am historischen Phänomen zu bestätigen, etwa am Staat, dessen »Staatsmacht [...] einen speziellen Fall von Macht [darstellt, P.E.]. Da die Gewalt sowohl in der Außen- wie in der Innenpolitik immer als letzter Ausweg des Handelns miteinkalkuliert ist [...].« (Arendt 1970: 48) Und so gesteht sie ein, dass es sich hierbei um »Idealtypen« handle, die »aus dieser Wirklichkeit gleich-

Nominalismus, der eine Bestimmung des universellen Wesens und daran geknüpfter invarianter Zwecke ablehnt.³³ Fest steht, dass Gewalt als Taktik im Kontext von übergeordneten Machtstrategien immer wieder einen Platz gefunden hat und vorerst weiter finden wird. Dieser gleichzeitig banale wie theoretisch beachtenswerte Gedanke findet sich bereits in *Der Wille zum Wissen*, wo Foucault in Analogie zu Konsens und Gewalt »Politik« und »Krieg« als »zwei verschiedene Strategien zur Integration ungleichgewichtiger, heterogener, instabiler, gespannter Kräfteverhältnisse« (Foucault 1976: WzW: 94) bestimmt. Für die in dieser Arbeit zentrale Frage nach dem Verhältnis von Gewalt und Macht ist die darauffolgende Bestimmung der Beziehung der Strategien von Politik und Krieg ungemein interessant und wichtig: Es handelt sich um Strategien, die »*jederzeit ineinander umschlagen können*.« (ebd.: 94, Hervorhebung P.E.) An dieser Bestimmung sind zwei Aspekte beachtenswert. Erstens bestätigt Foucault die vorangegangene Kritik an seiner nur scheinbar scharfen Unterscheidung von Gewalt und Macht. Bedeutender noch ist zweitens, dass Foucault an dieser Stelle die klassische dialektische Denkfigur des Umschlags nutzt. Damit stützt er indirekt die These dieses Kapitels, wonach Macht und Gewalt dialektisch miteinander vermittelt sind.

Das Bild des Umschlags von Macht in Gewalt (und umgekehrt) könnte den Eindruck erwecken, als wäre zumindest davor eine strikte Trennung von Macht und Gewalt weiter möglich. Doch auch in diesem Punkt ist Foucault keineswegs so eindeutig, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat. Dies wird etwa an der historischen Bemerkung über das Geständnis aus *Der Wille zum Wissen* deutlich: »Das Geständnis der Wahrheit hat sich ins Herz der Verfahren eingeschrieben, durch die die Macht die Individualisierung betreibt.« (Foucault 1976: WzW: 62) Foucault stellt im Folgenden den Gewaltaspekt des Geständnisses heraus, indem er es aus der mittelalterlichen Praxis der Folter herleitet und daraus schließt: »Folter ist Gewalt, also ist in der Macht, welche Individuen im Abendland hervorbringt, Gewalt anwesend« (ebd.: 63; Hervorhebung P.E.). Hier werden erneut Zweifel geweckt an der strikten Trennung von Gewalt und Macht. Wichtiger noch ist ein zweiter Punkt. Denn Foucault offenbart an dieser Stelle, dass er sich darüber bewusst war, dass Gewalt und Leiden aus der Geschichte der abendländischen Subjektivität nicht ausgeklammert werden können (siehe Kapitel 4). Bis heute sind Gewalt und Leiden teils subtil anwesend, wie Foucault an gleicher Stelle in einer Gegenwartsanalyse festhält: »Die

sam heraus präpariert sind und in begrifflicher Reinheit nur selten in ihr anzutreffen« (ebd.: 47) sind. Daher gibt Arendt letztlich zu: »Macht und Gewalt treten gewöhnlich [...] kombiniert auf [...]« (ebd.: 48) In *On Revolution* bleibt Arendt ähnlich uneindeutig: Einerseits stellt für sie »Gewalt im politischen Bereich ein Grenzphänomen« (Arendt 1963: 19) dar, andererseits erklärt sie den »Drang zur Eroberung und Expansion«, die doch klare Gewaltphänomene sind, zu »Inventarstücke[n] der Machtpolitik« (ebd.: 12). Rahel Jaeggi und Robin Celikates haben aufgrund dieser Nähe auch Arendt und Foucault gemeinsam gegen die Tradition von Marx über Weber zu Adorno gestellt, die Macht und Gewalt als verschwistert denken (vgl. Jaeggi/Celikates 2017: 98–100).

- 33 Foucault bestimmt Macht nominalistisch u.a. in *Der Wille zum Wissen*: »Zweifelloos muss man Nominalist sein: die Macht ist keine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.« (Foucault 1976: WzW: 94) Eine derartige Formulierung ist meilenweit entfernt vom vermeintlichen Wesen der Macht, das man dann eben von Gewalt unterscheiden könnte. Zu Foucaults Nominalismus siehe Kapitel 1.3.2.

Verpflichtung zum Geständnis wird uns mittlerweile von derart vielen verschiedenen Punkten nahegelegt, sie ist uns so tief in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie uns gar nicht mehr als Wirkung der Macht erscheint, die Zwang auf uns ausübt« (Foucault 1976: WzW: 63).³⁴ Für ein Verständnis des Verhältnisses von Macht und Gewalt, das von Foucault aus- und über ihn hinausgeht, können den Zitaten weitere Aspekte entnommen werden. Vor allem der präsenste Charakter der Gewaltverhältnisse ist zentral. Demzufolge ist sie also nicht nur latent, sondern gegenwärtig. Sie manifestiert sich in Diskursen und materialisiert sich in Körpern. In jedem Umschlag aktualisiert sich Gewalt. Weiterhin resultiert die Uneindeutigkeit der Trennung von Macht und Gewalt daraus, dass Foucault sie als Zwang bestimmt, nicht nur Gewalt äußert sich als Zwang, sondern auch Macht übt Zwang aus. Die Unklarheit entsteht auch aus der uneindeutigen Verwendung des Zwangs [*contrainte*] im Werk Foucaults,³⁵ der sowohl Gewalt als auch die Wirkung von Macht bezeichnen kann, wie im vorangegangenen Zitat.

Letztlich kann Foucault die von ihm betonte kategoriale Trennung seines Machtbegriffs von Gewalt nicht aufrechterhalten. Entweder unterläuft er sie, indem er von einem Umschlag spricht, oder er verschiebt die gemeinsamen Funktionsweisen auf den Begriff des Zwangs. Dennoch deutet sich bereits an, dass Foucaults Machtbegriff auch gegen ihn mit dem Gewaltbegriff Adornos vermittelt werden kann. Im *subtilen, präsenten und konstituierenden Charakter des von Gewalt ausgeübten Zwangs* klingt bereits Foucaults innovativer Gedanke der Produktivität der Macht an, der im Folgenden behandelt wird.

2.2.2. Produktivität von Macht

Das zentrale Merkmal von Foucaults Begriff der Macht stellt ihre Produktivität dar. Seine nicht immer überzeugende Abgrenzung vom Begriff der Gewalt geht vermutlich auf das

34 An dieser Stelle grenzt sich Foucault von traditionellen philosophischen Ideen und solchen des Alltagsverständnisses ab, welche fälschlich der Vorstellung anhängen, dass das »Geständnis befreit« (Foucault 1976: WzW: 63) oder kontrafaktisch behaupteten, »die Wahrheit gehört nicht zur Ordnung der Macht« (ebd.: 64) (siehe Kapitel 2.2.3. und Kapitel 3.2.). Foucaults Anstrengungen zielen hingegen auf eine Verkomplizierung dieser Zusammenhänge, um Befreiung radikaler denken zu können und auf Gefahren hinzuweisen, die damit einhergehen.

35 Bereits in *Die Ordnung des Diskurses* spricht Foucault in Bezug auf das kritische Element der Diskursanalyse davon, diese untersuche die »Einschränkungen«, um zu zeigen, »welchen Zwang sie tatsächlich ausgeübt haben [*quelle contrainte ils ont effectivement exercée*]« (Foucault 1970: OD: 38). Ähnlich in der Charakterisierung des Panopticon in *Überwachen und Strafen*: Dort heißt es zunächst, »es kann eine direkte Beziehung zwischen der Machtsteigerung und der Produktionssteigerung herstellen. Die Machtausübung setzt sich somit nicht von außen, als strenger Zwang oder drückendes Gewicht [also Gewalt, P.E.], gegenüber den von ihr besetzten Funktionen durch, vielmehr ist die Macht in den Funktionen so *sublim gegenwärtig*, dass sie deren Wirksamkeit steigert, indem sie ihren eigenen Zugriff verstärkt.« (Foucault 1975: ÜS: 265; Hervorhebung P.E.) Vier Seiten später spricht Foucault dagegen vom Panopticon als einem »Entwurf subtiler Zwangsmittel für eine künftige Gesellschaft« (ebd.: 269). Klarerweise bewertet Foucault den Zwang, den das Panopticon ausübt, nicht als »streng«, sondern als »subtil« – und darin findet sich erneut die Abgrenzung der Gewalt, die von außen, streng und drückend agiert, von der Foucaultschen Vorstellung von Macht, die subtil wirkt. Da aber sowohl Gewalt als auch Macht Zwang verursachen und – wie zuvor am Beispiel des Geständnisses gezeigt – auch Gewalt »subtil« »anwesend« sein kann, bleibt ihre strikte Trennung weiter fraglich.

theoriepolitische Motiv zurück, die eigene Position zu profilieren und damit zu stärken. Vor dem Hintergrund der Negativität der Gewalt hebt sich die Produktivität der Macht besonders hervor. Sie markiert auch eine Transformation im Denken Foucaults, der in seiner archäologischen Phase Diskurse daraufhin untersuchte, welche Ausschlüsse beispielsweise von Kranken sie produzieren und welche Aussagen nicht länger gehört werden, etwa da sie als Wahnsinn bezeichnet werden. Damit behandelt er eindeutig noch negative, abschneidende und zensierende Wirkungen. So kann man Foucaults zahlreiche Bestimmungen von Macht in *Überwachen und Strafen* auch als Selbstkritik oder als Beleg einer theoretischen Verschiebung verstehen, etwa wenn er schreibt: »Man muss aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ›ausschließen‹, ›unterdrücken‹, ›verdrängen‹, ›zensieren‹, ›abstrahieren‹, ›maskieren‹, ›verschleiern‹ würde.« (Foucault 1975: ÜS: 250) Denn, so Foucaults These im Anschluss, »[i]n Wirklichkeit ist die Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: Das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.« (ebd.; Hervorhebung P.E.) Produktivität von Macht meint also im Wortsinn etwas herstellen, es soll damit *eine Produktion* beschrieben werden. Nicht normative Vorstellungen möchte Foucault aufrufen und etwa Macht von Mangel und Leiden trennen, sondern deskriptive Fragen leiten ihn bei der Ausformulierung seines Machtbegriffs. Wie wird Wirklichkeit hergestellt? Wie entstehen Wissenschaften? Wie kommt die Vorstellung von Individuen und Subjekten in die Welt? Und wie überdauern diese Vorstellungen? Wie reproduzieren sie sich? Wie sieht der konkrete Produktionsprozess der Macht aus?³⁶ Welche Praktiken können identifiziert werden? Eine Vorstellung, welche Macht ausschließlich als unterdrückend wahrnimmt, kann hierauf keine zureichenden Antworten geben. Da Foucaults eigene Untersuchungen über Ausschlussmechanismen von Diskursen ihm selbst ungenügend erschienen, da sie stets nur die Verunmöglichung bezeichnen und höchstens erklären, warum eine Option oder Handlungsweise nicht (mehr) verwirklicht werden kann, wendet sich Foucault in seiner genealogischen Phase der Erzeugung zu. Dazu konzipiert er seinen Begriff der Macht [*pouvoir*] absichtlich und gezielt in Hinblick auf Ermöglichung, im Sinne des französischen Verbs ›pouvoir‹, welches das deutsche ›können‹ und ›dürfen‹ meint. Wogegen der im Französischen etablierte Begriff für Macht ›puissance‹ die Verfügungsgewalt bezeichnet und eher die Kraft und Stärke meint, mit denen ein betreffender Akteur über etwas ›verfügt‹.

Allerdings erfolgen Foucaults begriffliche Bestimmungen nicht im luftleeren Raum, sondern er bettet sie in die Geschichte kapitalistischer Gesellschaften im Abendland ein.³⁷ Produktiv wirkt Macht in der Entstehung der kapitalistischen Gesellschaften und in ihrer Entwicklung insofern sie Bedingungen für die kapitalistische Profitwirtschaft

36 Nach Lemke stellte Foucaults produktiver Begriff von Macht eine Auseinandersetzung mit Marx Begriff der Produktionsweise dar. So geht es bei der Produktivität der Macht »vorrangig darum, andere Formen des Handelns weniger zu unterbinden oder zu beschränken, als sie vielmehr zu fördern oder gar zu fordern.« (Lemke 2003: 272) »Foucaults These der ›Produktivität der Macht‹ unterläuft«, so Lemke weiter, »die Trennungslinie zwischen dem Ökonomischen und dem Nicht-Ökonomischen, um den Begriff der Produktionsweise neu und umfassend zu bestimmen.« (ebd.: 273)

37 Foucault spricht in *Der Wille zum Wissen* auch von der »bürgerlichen Gesellschaft« (Foucault 1976: WzW: 51). Deborah Cook akzentuiert dies auf den Westen. Ob seine Kategorie der Macht in al-

und Verwertungslogik schafft und diese aktiv hervorbringt und ermöglicht. So formuliert Foucault in *Überwachen und Strafen* klar: »Die Zuchtgewalt [*pouvoir disciplinaire*] ist in der Tat eine Macht, die, anstatt zu entziehen und zu entnehmen, vor allem aufrichtet, herrichtet, zurichtet – um dann allerdings um so mehr entziehen und entnehmen zu können.« (Foucault 1975: ÜS: 220)³⁸ Zwei Aspekte sind bemerkenswert an diesem Zitat. Einerseits die genaue Benennung der Machtform: erstens die Disziplinarmacht, welche im Deutschen fälschlich mit »Zuchtgewalt« übersetzt wurde, und darauf hinweist, dass es Foucault nicht um eine allgemeine Theorie der Macht³⁹ ging. Zweitens, dass auf die produktiven Effekte von Macht hinzuweisen keineswegs bedeutet, ihre negativen Folgen außer Acht zu lassen. Der Mehrwert des Machtbegriffs Foucaults für die kritische Gegenwartsanalyse liegt genau darin, dass er zu zeigen vermag, wie Macht, die auf Hervorbringung von Positivität, auf die Erzeugung von Authentizität usw. abzielt, gleichzeitig negative Folgen mit sich bringen und erzeugen kann.⁴⁰

Im konkreten Fall macht Foucault plausibel, wie im entstehenden Kapitalismus die Disziplinarmacht ein Disziplinarindividuum herstellt, es zu bestimmten Handlungen befähigt und abrichtet, damit es umso produktiver sein kann (siehe Kapitel 4.2.). Gegenüber anderen, älteren Machtformen wie der von Foucault untersuchten Souveränitätsmacht, ist die Ausübung der Disziplinarmacht weniger aufwendig, ökonomischer, nützlicher. Diese Differenzierung der verschiedenen Machtformen ermöglicht auch der Historizität gerecht zu werden. Foucault fasst einen derartigen Übergang von Machtformen mit Blick auf den Kapitalismus wie folgt zusammen: »An die Stelle des Prinzips von Gewalt/Beraubung setzten die Disziplinen das Prinzip von Milde/Produktion/Profit.« (Foucault 1975: ÜS: 281) Am Ende von *Überwachen und Strafen* deutet Foucault eine Transformation der Disziplinarmacht zur Normierungsmacht an, die sich seit dem 19. Jahrhundert vollzieht (vgl. ebd.: 395).⁴¹ Die Reflexion der Historizität ist ein wesentlicher Zug

len Gesellschaften Geltung beansprucht, müsste konkret untersucht werden, scheint aber naheliegend.

- 38 Die kompakteste Untersuchung der Verbindung der Entstehung des Kapitalismus und der Disziplinarmacht findet sich ebenfalls in *Überwachen und Strafen*: »Die beiden Prozesse, Akkumulation der Menschen und Akkumulation des Kapitals, können indes nicht getrennt werden; das Problem der Anhäufung der Menschen wäre nicht zu lösen gewesen, ohne das Anwachsen eines Produktionsapparates, der diese Menschen sowohl erhalten wie nutzbar gemacht hat; umgekehrt wird die Bewegung der Kapitalakkumulation von den Techniken beschleunigt, welche die angehäuften Vielfalt der Menschen nutzen.« (Foucault 1975: ÜS: 283)
- 39 So erklärt Foucault in einem unter dem Titel *Strukturalismus und Poststrukturalismus* veröffentlichten Interview: »Ich betreibe keine Theorie der Macht. Ich schreibe die Geschichte, zu einem gegebenen Zeitpunkt, der Art und Weise, wie sich die Reflexivität von sich auf sich und der damit verbundene Wahrheitsdiskurs hergestellt haben.« (Foucault 1983: [330]: 547)
- 40 Daher Foucaults wiederkehrende Kritik an unterschiedlichen positiven Werten und Normen, wie Freiheit, Individuum und Humanismus. Beispielsweise erinnert Foucault mit Blick auf Versuche, das Individuum den Zugriffen von Staat und Gesellschaft abstrakt entgegenzusetzen, daran, dass »die politische Rationalität [...] Individualisierung und Totalisierung« als zusammenhängende »unvermeidliche Effekte« (Foucault 1979: [291]: 198; Hervorhebung P.E.) hervorgebracht hat. Zu den für Emanzipationsbewegungen folgenreichen Konsequenzen siehe Kapitel 4.2.3.
- 41 Zur Analyse der Transformation der Gesellschaft im Anschluss an Foucault und seine Begriffe gibt Lemke (2003: 266) einen Überblick (vgl. Deleuze 1990, Hardt/Negri 2000).

im Denken Foucaults, der auch über die verschiedenen Phasen seines Werks stabil bleibt (vgl. Foucault 1971: [84]; siehe Kapitel 1.3.2.). Bezüglich der Machtanalytik wird Foucault der Historizität gerecht, indem er verschiedene Machtformen unterscheidet, durch seine Methode der Archäologie ihre unterschiedlichen Schichten des Verständnisses offenlegt und mittels der Genealogie die Strategien und Taktiken sichtbar macht, die zu ihrer Entstehung geführt haben. Dabei bemüht sich Foucaults durchgehend darum, diese Entstehungsbedingungen und Wandlungen am historischen Material, zumeist aus den Archiven und in oft kaum bekannten Texten, zu belegen und daraus zu entwickeln, wie seine Vorlesungen deutlich machen. Diese Geschichte der Machtformen als *Analytik der Macht* erlaubt es Foucault präzise Kontinuitäten westlich-kapitalistischer Gesellschaft zu beschreiben, ohne auf Brüche und Diskontinuitäten verzichten zu müssen. Dadurch entsteht eine historisch unterfütterte *Kritik der politischen Vernunft*, wie der von Lemke (1997) übernommene Untertitel von Foucaults programmatischer Schrift *omnes et singulati* (Foucault 1979: [291]) lautet.

Insgesamt zeigt sich, dass Foucault die Produktivität der Macht keineswegs mit dem Ziel hervorhebt, ihre negativen Folgen wie das Leiden auszublenden. Vielmehr soll durch eine genaue Untersuchung der Entstehungsbedingungen gesellschaftlicher Verhältnisse die Kritik geschärft werden. Dem dienen die Genealogien von Wissenselementen, Herrschaftsinstitutionen oder Selbsttechniken. An dieser Aufgabe scheitert in Foucaults Augen der tradierte Machtbegriff, da er auf Repression fixiert ist.

Kritik der Repressionshypothese und juridischer Verständnisse von Macht

Die von Foucault beabsichtigte präzise genealogische Untersuchung der Hervorbringung von gesellschaftlichen Verhältnissen gelingt dem auch im Marxismus gängigen Begriff der Unterdrückung nicht. So betont er im Gespräch mit Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino: »Nun scheint mir allerdings der Grundbegriff Unterdrückung [*repression*] völlig ungeeignet zu sein, um dem Rechnung zu tragen, was es gerade in der Macht an Produktivem gibt.« (Foucault 1976: [192]: 197) Damit wiederholt Foucault den wesentlichen Grund für seine Trennung von Gewalt und Macht (siehe oben). Indem er Gewalt als bloß abschneidende, verunmöglichende Kraft beschreibt, die nichts hervorzubringen vermag, tritt sein produktiver Machtbegriff umso deutlicher hervor. Foucault belegt die Abgrenzung im Gespräch mit weiteren Argumenten. Der übliche Machtbegriff sei juridisch, denn er vertrete eine »rein rechtlich bestimmte Auffassung« insofern er »die Macht mit einem Gesetz gleich[setzt]« (ebd.). Auch dies vermag das Entscheidende nicht zu erklären, nämlich, wie Macht etwas hervorbringt und auf Dauer stellen kann. Dagegen stellt Foucault seinen produktiven Machtbegriff, der nicht nach dem Modell des Gesetzes funktioniert, sondern der Metapher des Netzes folgt. »Dass die Macht Bestand hat, dass man sie annimmt, wird ganz einfach dadurch bewirkt [...], dass sie in Wirklichkeit die Dinge durchläuft und hervorbringt, Lust verursacht, Wissen formt und einen Diskurs produziert; man muss sie als *ein produktives Netz* ansehen [...].« (ebd.; Hervorhebung P.E.) Die Repression, das juridische Verständnis der Macht gegenüber dem Netz-Charakter der Macht sind auch die Themen der folgenden Abschnitte, um Foucaults Begriff der Macht umfassender darzustellen, mit dem Ziel, ihn anschließend in ein Verhältnis zum Begriff der Gewalt im Anschluss an Adorno zu setzen.

Zunächst zum Hintergrund von Foucaults Kritik an der von ihm sogenannte Repressionshypothese. An den sozialen Bewegungen seiner Zeit bemängelt er eine unterkomplexe Erfassung von Herrschaft durch ein freudo-marxistisches Vokabular, dass in den Alltagsverstand herabgesunken war, ohne recht verstanden zu werden. Ein Schicksal, dem nun Foucaults Termini anheim zu fallen drohten. In den 1960er und 1970er Jahren wurde beispielsweise im Kontext von Gefängnisrevolten und der Antipsychiatriebewegung oft von der Repression oder der Unterdrückung des Menschen und seiner natürlichen Triebe gesprochen, so auch in der Bewegung zur sexuellen Befreiung, die das Programm schon im Namen trägt. Besonders in der letztgenannten Bewegung beriefen sich die Akteure auf ein theoretisches Reservoir, das wesentlich auf den Freudo-Marxismus zurückging. Und so verwundert es nicht, wenn Foucault sich in *Der Wille zum Wissen* an Freud, Reich und Marcuse abarbeitet, um die Repressionshypothese zu untersuchen und zu kritisieren.

Jedoch blieb Foucaults Ablehnung der Repressionshypothese nicht auf den Diskurs über die Sexualität beschränkt, sondern sie stellt ein allgemeines Merkmal seiner Machtanalytik dar. In *Überwachen und Strafen* weist Foucault auch die Vorstellung des Gefängnisses als allein auf die Repression ausgerichteten Apparat zurück. »Die Analyse der Strafmechanismen soll nicht in erster Linie an deren »repressiven« Wirkungen als »Sanktionen« ausgerichtet sein, sondern sie in die Gesamtheit ihrer positiven Wirkungen, auch der zunächst marginal erscheinenden, einordnen. Die Bestrafung soll demnach als eine komplexe gesellschaftliche Funktion betrachtet werden.« (Foucault 1975: ÜS: 34) In dem Zitat wird deutlich, welches Ziel Foucault mit der Infragestellung und Kritik der Repressionshypothese verfolgt: Um der Komplexität der gesellschaftlichen Phänomene gerecht zu werden, müssen die theoretischen Zugriffe feiner und vielschichtiger, mithin auch komplizierter werden.

Allerdings besteht Foucaults Absicht nicht in einer simplen Zurückweisung der Repressionshypothese. Er wollte ihren strategischen Ort und taktischen Einsatz in den Diskursen untersuchen, wie die Auseinandersetzung mit der Repressionshypothese in *Der Wille zum Wissen* belegt. »Die Einwände, die ich gegen die Repressionshypothese erheben möchte, zielen weniger auf den Nachweis, dass diese Hypothese falsch ist, als vielmehr darauf, sie in einer allgemeinen Ökonomie des Diskurses über den Sex anzusiedeln, wie sie seit dem 17. Jahrhundert herrscht.« (Foucault 1976: WzW: 18) Die historische Situierung des Diskurses, in den sich Freud und später Reich und Marcuse einschreiben, soll zunächst die Historizität dieses Wissen über die Sexualität in Erinnerung rufen. Foucault zeigt, wie es in Dispositiven der Sexualität hervorgebracht wurde, die von vielerlei strategischen Interessen durchzogen sind, gleichzeitig macht er auf diese Weise deren Machteffekte kenntlich. Weiter verfolgt Foucault das Ziel, den essentialistischen Zugriff auf eine vermeintlich verschüttete Substanz des Menschen anzugreifen. Dessen angebliches Wesen werde demzufolge von der Repression unterdrückt, etwa um die Energie der Triebe auf die kapitalistische Mehrwertproduktion umzulenken. Demgegenüber ruft das antiessentialistische Forschungsprogramm Foucaults mittels der Genealogie der untersuchten Diskurse über Wahnsinn, Delinquenz und Sexualität die unablässige Kontingenz noch der Figur des Menschen selbst in Erinnerung (siehe Kapitel 4.2.).

Zusammenfassend zeigt sich, dass Foucault mit seiner Kritik der Repressionshypothese unterkomplexe Argumentationsmuster infrage stellt. Diese berufen sich auf ein vermeintlich vorgängiges Wesen des Menschen, das es von Unterdrückung zu befreien gälte, und hatten in Theorie und Praxis sozialer Emanzipationsbewegungen seiner Zeit Hochkonjunktur. Dabei darf nicht vernachlässigt werden, dass es Foucault nicht um eine simple Zurückweisung dieser Repressionshypothese ging, sondern um ihre Einbettung in Diskurse und die Historizität von Macht-Wissen-Regimen, die Subjektivierungsweisen hervorbringen und Dispositive bilden. Zu diesem Zweck unternimmt Foucault historische Untersuchungen von verschiedenen Diskursen, die ein Wissen über den Menschen erzeugen und dabei Machteffekte generieren. Die Machtanalytik Foucaults bestimmt so den jeweiligen »Machttyp, den sie [die ›bürgerliche‹ Gesellschaft, P.E.] auf dem Körper und [im Fall des Sexualitätsdispositivs, P.E.] dem Sex funktionieren lässt.« (Foucault 1976: WzW: 51) Dabei sind tradierte Vorstellungen der Macht nicht hilfreich, so Foucault weiter mit Blick auf das Sexualitätsdispositiv: »Nun besitzt die Macht weder die Form des Gesetzes noch die Wirkung des Verbots. Sie vollzieht sich stattdessen durch Vermehrung spezifischer Sexualitäten.«⁴² (ebd.) Die Erkenntnis über den produktiven Charakter der Macht führt zur Analyse ihrer Produktionsweisen und spezifischen Praktiken und damit zum Prinzip der Pluralität, statt des vereinheitlichenden und einschränkenden Modells von Gesetz, Verbot und Repression, wie es für den juristischen Machtbegriff typisch ist.

Für Foucault ist ein Machtbegriff dann juristisch, wenn er sich an Gesetzen orientiert, welche Macht verteilen und sie an einen Souverän binden. In diesem Sinne findet sich der von »juristisch« abgeleitete Ausdruck »juristisch« etwa in seinen Vorlesungen (vgl. Foucault 1976: IVG: 34; 1979: GdB: 142).⁴³ Foucaults Aufruf »man muss dem König den Kopf abschlagen, und in der politischen Theorie hat man das noch nicht getan« (Foucault 1976 [192]: 200) basiert auf einer umfangreichen Auseinandersetzung mit dem juristischen Verständnis der Macht. Er fordert in der Vorlesung *In Verteidigung der Gesellschaft* von 1976 eine Verabschiedung von der Fixierung auf Souveränität, unter anderem weil dies zu einer Vorstellung von Macht in Form einer Pyramide führe, an deren Spitze ein Herrscher stehe, der im Besitz umfangreicher Befugnisse Macht verteile und von dem alle Macht im Gesellschaftskörper ausgehe (vgl. Foucault 1976: IVG: 43–45).⁴⁴ Hingegen soll die Macht-

42 In den angeführten Zitaten befasst Foucault sich mit dem Sexualitätsdispositiv, von diesem kann aber auch auf andere Dispositive mit spezifischen Diskursen und Machttypen geschlossen werden.

43 Nicht immer nutzt Foucault den rechtswissenschaftlichen Ausdruck *juristisch* zur Kennzeichnung dieser Vorstellung von Macht. In seinem bedeutenden Aufsatz über die *Wahrheit und die juristischen Formen* verwendet er stattdessen *juristisch*, um ihre Entwicklung in Abhängigkeit von der Entstehung der Judikative nachzuzeichnen, welche seit Ende des Mittelalters neue Wahrheitspraktiken anwendet. Mit der Judikative und der ihr korrespondierenden Machtform entsteht zugleich ein neues Wissen, das auf der Untersuchung basiert. Auf diese Weise entwickeln sich neue (Diskurs-)Gegenstände, Institutionen und Begriffe: etwa der »Staatsanwalt« und der »Gesetzesverstoß« (Foucault 1973: [139]: 717). Im selben Zug wird die hervorgehobene Stellung des Königs gestärkt, so Foucault weiter (siehe Kapitel 3.2.).

44 Entsprechend fordert Foucault in *Was ist Kritik?* Kausalität solle nicht »pyramidalisierend« (Foucault 1978: Kritik: 36) gedacht werden (vgl. 1977: [189]: 179).

analytik, die Foucault vorschlägt, von unten her kommen und die Verteilung von Macht kapillar in ihren feinsten Verästelungen und Extremitäten fassen.

Genauso wichtig ist Foucaults Einwand, demzufolge das Gesetz-Modell mit der Vorstellung von der Macht als Eigentum verbunden sei. Macht werde dann als Titel oder Recht aufgefasst, die besessen werden können und von denen sich Ansprüche ableiten lassen. Auch gegen diese Auffassung richtete sich Foucaults Machtbegriff, der ausgehend vom Kriegsparadigma »Macht nicht als Eigentum, sondern als Strategie« (Foucault 1975: ÜS: 38) auffasst. Daraus folgt, dass Foucault nicht die Frage der Legalität oder Legitimität der Machtausübung interessiert, wie sie der juristische Machtbegriff erzwingt. Stattdessen fragt er genealogisch nach dem »Wie« der Macht« (vgl. Foucault 1976: IVG: 37), nach der Art ihres Wirkens. Eben dafür entnimmt Foucault aus dem Paradigma des Krieges »die Begriffe ›Taktik‹, ›Strategie‹, ›Kräfteverhältnis‹« (ebd.: 35) und entwickelt sie fort. Sie erlauben es, die Pluralität, Produktivität und Kontroversität der Prozesse der Machtentfaltung besser zu erforschen als juristische Konzepte wie Gesetz, Verbot und Eigentum.

Um Foucaults Einwände gegen das juristische Machtverständnis zusammenzufassen, bietet sich abermals seine Untersuchung des Sexualitätsdispositivs an, die sich übertragen lässt. Zwar stütze es sich »örtlich auf Verbotsprozeduren«, doch unterscheide es sich dennoch »erheblich vom Gesetz [...] durch ein Netz untereinander verketteter Mechanismen« (Foucault 1976: WzW: 53), welche Lust, Begehren und Sexualitäten in erheblichem Umfang beständig erzeugten. Abermals wird deutlich, dass es Foucault um eine komplexere Erfassung gesellschaftlicher Wirklichkeit geht als es die etablierten Termini Repression, Verbot, Gesetz ermöglichen. Doch erklärt er sie weder für irrelevant noch spricht er ihnen ab, etwas korrekt zu beschreiben.⁴⁵ Foucault begreift die mit der Repressionshypothese verbundenen Begriffe als Beschreibungen von Aspekten umfassenderer Strategien der Machtausübung. Diese sichtbar zu machen, ist ein Verdienst des produktiven Machtbegriffs Foucaults, der seinerseits andere Analysewerkzeuge, Termini und Modelle anbietet, mit denen die Komplexität der spezifischen Machttypen besser erfasst werden können, darunter die Metapher des Netzes.

Der Netz-Charakter der Macht

Den Begriff des Netzes nutzt Foucault bereits zu Beginn seiner genealogischen Phase, um Macht zu erfassen. 1972 behauptet Foucault, es »existiert ein Machtsystem, das diesen Diskurs und dieses Wissen [der Massen, P.E.] absperrt, verbietet und außer Kraft setzt« und das sich »sehr subtil in das ganze Netz der Gesellschaft eingräbt.« (Foucault 1972: [106]: 384) Zwar bezieht sich Foucault an dieser Stelle mit der Metapher des Netzes noch auf die Gesellschaft, doch verknüpft er ihn bereits indirekt mit den Wirkungen der Macht. Der Gedanke, wonach die Macht selbst ein Netz darstellt, begleitet ihn bis an sein Lebensende. 1983 im Interview über *Politik und Ethik* antwortet er auf die Trennung von Macht und Herrschaft bei Arendt angesprochen: »Das von den Machtbeziehungen konstruierte Netz erlaubt kaum eine trennscharfe Unterscheidung« (Foucault 1983: [341]:

45 Vielmehr erfordert die Machtanalytik Foucaults eine Transformation der etablierten Termini, analog zu Adornos Transformation des Marxschen Begriffs des Elends zur Ohnmacht. Ähnlich transformiert Foucault den Begriff des Gesetzes zu dem der Norm (vgl. Foucault 1975: ÜS: 392; siehe Kapitel 1.3.1.).

722). Da es sich bei Herrschaft um globale, auf jeden Fall abstraktere Phänomene der Macht handelt, in der Macht sich gewissermaßen sedimentiert hat (siehe oben), ist dieses Argument in sich schlüssig. Um in der Metapher Foucaults zu bleiben, wäre Herrschaft als ein besonders großes und festes Netz zu versinnbildlichen.

Foucault wählt die Metapher des Netzes, um seinen produktiven Machtbegriff gegen das Modell des Gesetzes abzugrenzen. Es handelt sich um eine topologische Ordnungsmetapher.⁴⁶ Auch insofern ist sie angemessen für einen Begriff von Macht, der am Kriegsmodell entwickelt wurde und mit Strategien und Taktiken hantiert. Das Netz widersetzt sich der Hierarchisierung von Oben und Unten wie in der juristischen Metapher der Pyramide, indem es alle Punkte auf einer Fläche erfasst. Macht als Netz zu denken erlaubt die Pluralität von Kräfteverhältnissen zu begreifen, in denen gleichzeitig viele unterschiedliche Akteure beteiligt und miteinander verbunden sind. Denn wichtiger noch als die Akteure selbst sind aus der Perspektive der Machtanalytik die Beziehungen, die zwischen ihnen geknüpft sind. In *Überwachen und Strafen* holt Foucault weiter aus, um deutlich zu machen, wofür und wogegen sich die Metapher des Netzes richtet:

»Das Studium der Mikrophysik setzt nun voraus, dass die darin sich entfaltende Macht nicht als Eigentum, sondern als Strategie aufgefasst wird, dass ihre Herrschaftswirkungen nicht einer ›Aneignung‹ zugeschrieben werden, sondern Dispositionen, Manövern, Techniken, Funktionsweisen, dass in ihr ein *Netz von ständig gespannten und tätigen Beziehungen* entziffert wird anstatt eines festgehaltenen Privilegs, dass ihr als Modell die immerwährende Schlacht zugrunde gelegt wird [...].« (Foucault 1975: ÜS: 38; Hervorhebung P.E.)

Das Netz steht also dafür, dass Foucault die Macht relational als konstante Beziehung begreift, die nur in ihrer Ausübung existiert, in der Herstellung von Beziehungen. Wenn diese Beziehungen nicht mehr funktionieren, hört an dieser Stelle Macht auf zu wirken, sie verschwindet. Das bedeutet nicht, dass diese Macht sich verlagert oder an einer anderen Stelle auftaucht, da es keine Machtquanten gibt, die nur verschieden verteilt sein könnten. An späterer Stelle im Buch greift Foucault den Gedanken erneut auf und schreibt: Das »Netz ›hält‹ das Ganze und durchsetzt es mit Machtwirkungen, die sich gegenseitig stützen« (Foucault 1975: ÜS: 228). Macht funktioniert⁴⁷ nur, weil sich die unterschiedlichen Beziehungen gegenseitig stützen, wodurch ein Netz entsteht. Die Beziehungen bilden ein Ensemble, das als spezifischer Machttyp erfasst werden kann, ohne dabei starr zu sein.

An dieser Stelle muss erneut hervorgehoben werden, dass Foucault mit dem Modell des Netzes Hierarchien und damit Herrschaft und Repression nicht unsichtbar machen will. Sein Begriff der Macht kann diese sogar besser erfassen, lenkt aber den Blick statt auf den Kopf der Pyramide darauf, wie in permanenter Reproduktion das hierarchische

46 Siehe hierzu den von Christian Emden verfassten Artikel ›Netz‹ in dem von Ralf Konersmann herausgegebenen Wörterbuch der philosophischen Metaphern (vgl. Emden 2007: besonders 254).

47 So formuliert er auch: »Die Macht funktioniert.« (Foucault 1976: IVG: 44) Sie müsse »analysiert werden als etwas, was zirkuliert und nur als Verkettung funktioniert.« (ebd.: 44) Genau dies soll die Metapher des Netzes ausdrücken.

Kräfteverhältnis hervorgebracht wird. Dazu schreibt er mit Blick auf die Disziplinar-macht: »Zwar gibt ihr der pyramidenförmige Aufbau einen ›Chef‹; aber es ist der gesamte Apparat, der ›Macht‹ produziert und die Individuen in seinem beständigen und steti-gen Feld verteilt.« (Foucault 1975: ÜS: 229) Es ist dieses Feld von Kräfteverhältnissen, das Macht hervorbringt und von ihrer Machtwirkung zugleich hervorgebracht wird. Daher erscheint der dieser Studie zugrundeliegende Begriff des Kraftfeldes, der an Foucaults Metapher des Netzes anschließt, auch als methodischer Zugriff produktiv, um sein Den-ken mit dem Adornos in Beziehung zu setzten (siehe Kapitel 1.2.).

Ein Netz ermöglicht es aber auch sich vorzustellen, wie verschiedene Stränge mitein-ander verbunden sind und Knoten bilden. Eine der bedeutendsten Verbindungen stellt für Foucault die von Macht mit Wissen dar, nur dass es sich dabei nicht um eine singuläre Verknüpfung im Netz der Macht handelt, sondern um eine permanent überall vorauszu-setzende.

2.2.3. Macht-Wissen

Der Konnex von Macht und Wissen stellt einen weiteren wichtigen Aspekt des Machtbe-griffs Foucaults dar. In seinen Analysen sind spätestens seit Beginn seiner Zeit am Col-lège de France beide Begriffe nicht ohne einander denkbar. Sie werden in seinem Den-ken zu einem *Macht-Wissen-Komplex* (vgl. Foucault 1975: ÜS: 394). Im Folgenden finden sich die Darstellung der genaueren Bestimmung, worum es sich bei dem Macht-Wis-sen-Komplex handelt, ein kurzer Überblick, wo er von Foucault verwendet wird, sowie das Beispiel des Macht-Wissen-Komplexes in der Entstehung der Humanwissenschaf-ten. Da es im Kapitel zum Kraftfeld Ideologie und Wissen noch eingehender um den Be-griff des Wissens, der Rationalität und Wahrheit gehen wird (siehe Kapitel 3.2.), fokus-siert sich dieser Teil der Darstellung auf den Komplex, sofern er die Machtseite genauer bestimmt.

Foucaults Interesse an der Macht rührt von der Frage nach den Herrschaftseffekten von Diskursen her, die er mittels der von ihm in seiner archäologischen Phase entwickel-ten Diskursanalyse weder befriedigend stellen noch beantworten konnte. Daher trans-formiert Foucault seine Archäologie in eine Genealogie, die es ihm erlaubt, die Machtef-fekte von Diskursen in den Blick zu nehmen. Jedoch gibt er dabei die Archäologie nicht auf. In dem Vortrag über die Frage *Was ist Kritik?*, den Foucault bereits gegen Ende seiner genealogischen Phase vor einem philosophischen Fachpublikum hält, kommt er auf die Archäologie zu sprechen. Ausgehend von der Feststellung, dass nur spezifische Aussa-gen und Sätze zu einer gegebenen Zeit als wahr akzeptiert wurden, stellt Foucault die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit dieses Wissens. Um dabei »vom Faktum der Akzeptiertheit zum System der Akzeptabilität« überzugehen, muss, so Foucault, dieses System »als Spiel von Macht-Wissen analysiert« werden, dies sei das »Niveau der Archäologie« (Foucault 1978: Kritik: 34; Hervorhebung im Original). Um zur Frage der Ak-zeptabilität durchzustoßen, benutzt Foucault Macht und Wissen als »ein Analyseraster« (ebd.: 33). Er begreift weder Wissen noch Macht als abstrakte Ideen oder überhistori-sche Begriffe. Explizit geht es ihm um einen »systematischen Wertenzug« (ebd.) dieser Termini und nicht um das Auffinden ewiger Wahrheit. Macht und Wissen sind begriff-liche Werkzeuge, die je nach Untersuchungsgegenstand anders konzipiert und justiert

werden müssen. In diesen Kontext der archäologischen Untersuchung der Systeme der Akzeptabilität von Aussagen in Diskursen bestimmt Foucault deren Gebrauch wie folgt:

»Das Wort *Wissen* wird also gebraucht, um alle Erkenntnisverfahren und -wirkungen zu bezeichnen, die in einem bestimmten Moment und in einem bestimmten Gebiet akzeptabel sind. Und zweitens wird der Begriff *Macht* gebraucht, der viele einzelne, definierbare und definierte Mechanismen abdeckt, die in der Lage scheinen, Verhalten oder Diskurse zu induzieren.« (ebd.: 32; Hervorhebung P.E.)

Also bewirkt Macht, dass Verfahren der Erkenntnis und ihre Ergebnisse im Rahmen eines spezifischen Diskurses akzeptiert werden und auf diese Weise Wissen entsteht, das wiederum diese Verknüpfungen und Effekte bezeichnet.⁴⁸ Foucault reformuliert im Vortrag weiter bestimmte bereits ausgeführte Aspekte seines Begriffs von Macht in Hinblick auf Wissen. Um zu bestimmen, was Kritik als philosophische Praxis sein kann, gilt es Macht als »Beziehung in einem Feld von Interaktionen zu betrachten, sie in einer unlöslichen Beziehung zu Wissensformen zu sehen und sie immer so zu denken, dass man sie in einem Möglichkeitsfeld und folglich in einem Feld der Umkehrbarkeit, der möglichen Umkehrung sieht.« (Foucault 1978: Kritik: 40) Auch in Hinblick auf eine Pluralität an Wissensformen fasst Foucault Macht als produktiv, relativ und umkehrbar, also stets widerständig (siehe Kapitel 4.2.3).⁴⁹ Interessant in Bezug auf den Zusammenhang von Macht und Wissen ist ihr von Foucault hervorgehobener unauflösbarer Charakter.

Um die Metapher des Netzes erneut aufzugreifen: Für Foucault handelt es sich beim Macht-Wissen-Komplex nicht um eine beliebige Verknüpfung oder einen Knoten, der aufgelöst werden könnte, sondern um ein untrennbares Verdrehen der Fäden und Stränge, die beinahe ununterscheidbar sind, wenngleich Foucault keine Identität zwischen Macht und Wissen behauptet.⁵⁰ Dies zeigen auch Formulierungen aus den prominenten Publikationen seiner genealogischen Phase. In *Überwachen und Strafen* findet sich die Koppelung in der Aussage »Andere Macht, anderes Wissen« (Foucault 1975: ÜS: 290) und

48 Foucault bestimmt das unauflösliche Wechselverhältnis von Macht und Wissen genauer: »Denn nichts kann als ein Wissenselement auftreten, wenn es nicht mit einem System spezifischer Regeln und Zwänge konform geht – etwa mit dem System eines bestimmten wissenschaftlichen Diskurses in einer bestimmten Epoche, und wenn es nicht andererseits, gerade weil es wissenschaftlich oder rational oder einfach plausibel ist, zu Nötigungen oder Anreizungen fähig ist. Umgekehrt kann nichts als Machtmechanismus funktionieren, wenn es sich nicht in Prozeduren und Mittel-Zweck-Beziehungen entfaltet, welche in Wissenssystemen fundiert sind.« (Foucault 1978: Kritik: 33) Siehe Kapitel 3.2.

49 Zwar meint der Aspekt der Umkehrbarkeit von Macht bei Foucault die stete Möglichkeit von Widerstand, in einer interessanten Parallele formuliert er aber zu Beginn seines Vortrags mit dem Titel *Was ist Kritik?* die Kritik sei »Gegenstück zu den Regierungskünsten, gleichzeitig ihre Partnerin und ihre Widersacherin« (Foucault 1978: Kritik: 12). Entgegen der verbreiteten Auffassung, wonach Kritik ausschließlich wider die Regierung steht und geäußert wird, betont Foucault sie sei auch ihre Partnerin. Es erscheint plausibel in genau dieser Ambivalenz auch die Rolle des Widerstandes gegenüber der Macht bei Foucault zu begreifen.

50 Foucault gibt in einem in der Zeitschrift *Telos* 1983 veröffentlichten Interview zu Protokoll, wenn er lese, die Behauptung »Wissen ist Macht« ginge auf ihn zurück, »dann schütte ich mich aus vor Lachen, da es doch genau mein Problem ist, ihre Bezüge zu untersuchen; und wenn es zwei identische Dinge wären, hätte ich nicht ihre Bezüge zu untersuchen [...]« (Foucault 1983: [330]: 552)

in *Der Wille zum Wissen* verschmilzt Foucault beide Begriffe zum Neologismus »Macht-wissen« (Foucault 1976: WzW: 98; Hervorhebung P.E.). Und auch in den Vorlesungen, die unter dem Titel *In Verteidigung der Gesellschaft* erschienen sind, findet sich die enge Koppelung, wonach Macht nur wirksam werden kann, »wenn sie Wissen oder vielmehr Wissensapparate bildet, organisiert und in Umlauf bringt, die nicht als ideologische Begleiterscheinungen oder Gebäude funktionieren.« (Foucault 1976: IVG: 49)⁵¹ Ebenso wie in Bezug auf Macht betont Foucault auch für Wissen dessen Spezifik, welche es verbiete von einem allgemeinen Wissen, das ewig wahr wäre, auszugehen. Stattdessen gebe es stets besondere Wissensapparate und Diskurse zu untersuchen. Im Folgenden soll dies am Beispiel der Humanwissenschaften verdeutlicht werden.

In welcher Weise Foucault Machtformen untrennbar von Wissensformen in seinen Untersuchungen zusammendenkt, zeigt er in *Überwachen und Strafen*. Darin stellt er die provokante These auf, dass die Strafen und die Humanwissenschaften sich abhängig voneinander in einem historischen »epistemologisch-juristischen Formierungsprozess« gebildet hätten (Foucault 1975: ÜS: 34; siehe Kapitel 4.2.). »Die Technologie der Macht soll also als Prinzip der Vermenschlichung der Strafe wie auch der Erkenntnis des Menschen gesetzt werden«, wie Foucault sie in seiner »gemeinsamen Geschichte der Machtverhältnisse und der Erkenntnisbeziehungen« (ebd.: 34; Hervorhebung P.E.) aufdecken will. Dabei konkretisiert er am Ende des Buches: »Das Kerkernetz bildet ein Arsenal dieses Komplexes aus Macht/Wissen, der die Humanwissenschaften geschichtlich ermöglicht hat.« (Foucault 1975: ÜS: 394)⁵² Hier und in anderen Büchern zeichnet Foucault also konkret die Verbindungen von Macht und Wissen nach, die zur Entstehung der Humanwissenschaften führten. Dabei beschreibt er, in welcher Weise sie mit Herrschaftseffekten und Subjektivierungsweisen einhergingen.

Die zentralen Punkte des Abschnitts lassen sich wie folgt zusammenfassen: Macht kann nach Foucault nicht von Wissen getrennt werden. Wo Macht ist, ist also nicht nur Widerstand, sondern auch Wissen. Denn ohne Wissen kann keine Macht ausgeübt werden. Daher hinterlässt auch die Trennung beider Begriffe, wie sie diese vorliegende Arbeit systematisch vornimmt, ein gewisses Unbehagen. Sachlich können beide nicht voneinander getrennt werden, nur analytisch. Gleiches gilt für das dritte Kraftfeld, das sich am Begriff des Subjekts, genauer der Subjektivierungsweisen orientiert. Die Vermittlung der Begriffe nimmt daher wiederholt breiten Raum ein. Was den Status der Begriffe Macht und Wissen angeht, so handelt es sich mit Foucault verstanden um Analyseraster und Werkzeuge. Mit ihnen sollen je spezifische Diskurse und Machtformen in ihrer gegenseitigen Konstituierung untersucht werden.

51 Für Foucaults Gründe der Abgrenzung vom Begriff der Ideologie siehe Kapitel 3.2.2.

52 Was das genau bedeutet, beschreibt Foucault eine Seite zuvor: »Es handelt sich nicht um die Behauptung, die Humanwissenschaften seien aus dem Gefängnis hervorgegangen. Aber sie konnten sich nur formieren und die bekannten Umwälzungen in der Episteme auslösen, weil sie von einer spezifischen und neuen Spielart der Macht getragen waren.« (Foucault 1975: ÜS: 393) Auch dazu siehe Kapitel 3.2.

2.2.4. Zusammenfassung: Foucaults produktiver Begriff von Macht

Der von Foucault für die Machtanalytik während seiner sogenannten genealogischen Phase fortlaufend weiterentwickelte Begriff von Macht [*pouvoir*] bietet in seiner zunehmenden konzeptuellen Vielschichtigkeit und Flexibilität zahlreiche Vorteile für die Untersuchung komplexer Herrschaftsverhältnisse. Besonders da Foucault Macht als produktiv fasst, kann der Begriff fruchtbar in eine Spannung zu Adornos Begriff der Gewalt gesetzt werden, der umgekehrt Leerstellen an Foucaults Konzeption auszuleuchten vermag. Für eine kompakte Darstellung der Macht, die Foucault als »produktives Netz« (Foucault 1977: [192]: 197) versteht, werden an dieser Stelle die wesentlichen Aspekte des Machtbegriffs anhand zweier Zitate zusammengefasst. Anschließend werden die Ansätze Adornos und Foucaults miteinander in Beziehung gesetzt und nach begrifflichen Vermittlungen in diesem Kraftfeld gesucht.

Omnes et singulatim von 1979 stellt einen Schlüsseltext für Foucaults Machtanalytik dar, da er wesentliche Punkte seines Machtbegriffs zusammenfasst und bereits das Problem der Regierung behandelt, von dem Foucaults Wende auf das Subjekt ihren Ausgang nimmt.⁵³ Darin formuliert Foucault erneut seine Einwände gegen vorherrschende Verständnisse von Macht: »Die Macht ist keine Substanz. [...] Die Macht ist nichts anderes als eine bestimmte Art von Beziehungen zwischen Individuen. Und diese Beziehungen sind eigentümlicher Natur: [...] sie haben nichts mit dem Tausch, der Produktion und der Kommunikation zu tun, auch wenn sie damit verbunden sind.« (Foucault 1979: [291]: 197) Foucault geht also auf Distanz zum Marxismus, nach dem die Ökonomie die Formen von Macht und Herrschaft determiniert. Gut sichtbar drückt sich auch die Differenz zu Adorno aus, der vom Warentausch als der fundamentalen Form kapitalistischer Vergesellschaftung ausgeht.⁵⁴ Hingegen vertritt Foucault einen relationalen Machtbegriff, der die Autonomie der Machtbeziehungen gegenüber der Ökonomie behauptet. »Das unterscheidende Merkmal der Macht besteht darin, dass bestimmte Menschen mehr oder weniger das Verhalten anderer Menschen völlig bestimmen können – jedoch nie erschöpfend oder zwingend.« (Ebd.) Hier zeigt sich eine Entwicklung weg von seiner früheren Konzeption der Macht Mitte der 1970er Jahre unter der »Hypothese Clausewitz«, in der Foucault nach dem Modell der Schlacht und des Krieges die konflikthafte Dimension der Macht betonte und davon ausgehend für seine Machtanalytik die Begriffswerkzeuge Strategie und Taktik übernahm. Demgegenüber nimmt sich diese spätere Fassung von Macht als auf Handeln einwirkendes Handeln wesentlich friedlicher aus. Gleich bleibt aber Foucaults Fokus auf der Aktivität. Demnach gibt es Macht nur in actu und sie zielt

53 Aufgrund der damit aufgeworfenen Probleme der Regierung des Selbst markiert der Text auch einen Übergang von Foucaults genealogischer Phase zu seiner ethischen Phase. Einerseits zeigten sich zunehmend Aporien des Begriffs der Macht, andererseits führt die postfordistische Transformationen der Gesellschaft durch (neo-)liberale Regierungen und soziale Bewegungen zu einer Verlagerung von Foucaults Fokus auf Subjektivierungsweisen. Zu *Foucaults Wende* (Sarasin 2019) auf das Subjekt siehe Kapitel 4.2.

54 Cook betont gleichfalls diese grundlegende Differenz von Adornos Fokus auf Tauschvergesellschaftung und Foucaults Konzeption der Macht (vgl. Cook 2018, besonders Chapter 2 *Is Power Always Secondary to the Economy?*).

auf Handeln, sei es auch ein Unterlassen.⁵⁵ Es ist dieses Handeln, das auf den wesentlichen Aspekt des Foucaultschen Machtbegriffs verweist: Macht ist produktiv, sie erzeugt Verhalten, aber ebenso Subjekte und diskursive wie nicht-diskursive Dinge. Um die Produktivität der Macht deutlich hervorzuheben, grenzt Foucault in *omnes et singulatim* erneut Macht gegen Gewalt ab: »Ein gefesselter und geschlagener Mensch ist der Kraft [*force*] unterworfen, die man auf ihn ausübt. Nicht aber der Macht. [...] [D]ie Regierung der Menschen durch die Menschen [...] erfordert eine bestimmte Form der Rationalität, und nicht eine instrumentelle Gewalt [*violence instrumentale*].« (Foucault 1979: [291]: 197; siehe Kapitel 4.2.2.) Neben der Trennung von Macht und Gewalt verweist das Zitat zugleich auf die enge Verbindung von Macht und Wissen bei Foucault, indem er erklärt, eine spezifische Rationalität ist stets für die Ausübung von Macht notwendig, die sich im vorliegenden Fall als Regierung⁵⁶ äußert. Foucault gelangt schließlich von dieser Abgrenzung der Macht gegenüber der Gewalt zu seiner prominenten These der Untrennbarkeit von Macht und Widerstand: »Es gibt keine Macht ohne potentielle Weigerung oder Auflehnung.« (Foucault 1979: [291]: 197) Soviel zu der begrifflichen Konzeption von Macht bei Foucault. Jedoch darf aber nicht aus dem Auge verloren werden, dass es Foucault dabei nicht um eine umfassende Theorie darüber geht, was das Wesen der Macht sei, sondern um eine historische Analyse spezifischer Machtformen mit je eigenen Machttechniken.

In einem zweiten Schlüsseltext der genealogischen Phase Foucaults, dem unter dem Titel *Der Mensch ist ein Erfahrungstier* erschienenen Interview mit Ducio Trombadori aus dem Jahr 1978, kommt Foucault noch einmal auf den spezifischen Charakter der von ihm untersuchten Machtformen zu sprechen und deutet an, weshalb er begann, sich mit dem Problem der Regierung zu beschäftigen. Zunächst hält Foucault fest, dass Machttechniken »übertragbar« (Foucault 1978 [281]: 113) seien und daher eine »relative Autonomie« (ebd.: 115) aufwiesen auch gegenüber der ökonomischen Basis. Ihre Übertragbarkeit und Reziprozität, die Möglichkeit »diesen Machtbeziehungen entkommen [zu; P.E.] können, sie [zu; P.E.] transformieren« begründet für Foucault auch die Möglichkeit von »Widerstand« (Foucault 1978 [281]: 115). Im Fortgang der Unterhaltung mit Trombadori bestimmt Foucault »Regierung« als die »Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels derer man die Menschen lenkt« (Foucault 1978 [281]: 116). Diese historisch

55 Foucault stellt sich hier auch in eine Tradition der Untersuchung von Macht und Herrschaft, die unter anderem auf Max Weber zurückgeht. Weber hatte in §16 von *Wirtschaft und Gesellschaft* Macht definiert als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstand durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.« (Weber 1922: 38) Siehe dazu auch die ideengeschichtliche Herleitung von Byung-Chul Han in *Was ist Macht?* (vgl. Han 2005: 17f).

56 In den Vorlesungen der Jahre 1978 und 1979 untersucht Foucault die *Gouvernementalität*, einen von ihm maßgeblich entwickelten Neologismus, der aus *gouvernement* (Regierung) und *mentalité* (etwa Denkart- oder Denkweise, im Sinne von Rationalität) zusammengesetzt ist. Neben der begrifflichen Ausrichtung auf ›regieren‹ und historischen Transformationen vom Mittelalter zur Neuzeit bestimmt Foucault *Gouvernementalität* darin wie folgt: »Ich verstehe unter ›Gouvernementalität‹ die aus den Institutionen, den Vorgängen, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken gebildete Gesamtheit, welche es erlauben, die recht spezifische, wenn auch sehr komplexe Form der Macht auszuüben, die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat.« (Foucault 1978: STB: 162) Vgl. Lemke 1997: 269–272, Bröckling/Krasmann/Lemke 2000, Meyer 2008: 94–97; Sonderegger 2012: 57–61..

jeweils spezifische »Gesamtheit von Prozeduren, Techniken, Methoden« zur »Lenkung« von Verhalten ist, so stellt Foucault 1978 fest, »heute in die Krise geraten«, was anhand der unterschiedlichen »Revolten« (Foucault 1978 [281]: 116) sichtbar geworden wäre. Um diese verschiedenen Revolten der *sixties*, die 1968 global kulminierten, gruppierten sich die Neuen Sozialen Bewegungen und von deren Kämpfen ausgehend analysierte Foucault die Macht. Dazu entwickelte er etwa ab 1970 seine Machtanalytik, in der er genealogisch die Herausbildung der verschiedenen Machtformen untersucht. Ab etwa 1978 gelangte er über die Frage nach der Gouvernamentalität zur Untersuchung der Regierung der Menschen und wie sie sich aus dem christlichen Pastorat entwickelt hatte. Dass diese Regierung in eine Krise geraten sei, ist letztlich Ausgangspunkt von Foucaults Machtanalytik, die von den sozialen Kämpfen der 1960er ausging und die Tatsache des Widerstands in der Geschichte bis auf die »Verhaltens-Revolten« im Mittelalter⁵⁷ zurückführte. Ausgehend von den Revolten gelangt Foucault zu der Frage der Macht und dem Begriff der Regierung. Die analytische und politische Beobachtung einer »Krise der Regierung« führt Foucault schließlich Ende der 1970er Jahre über die Untersuchung des christlichen Pastorats zu der Hinwendung zum Subjekt.

Was bleibt von Foucaults Konzeption der Macht heute? Seine Verbreitung über die Sozialtheorie und Geschichtswissenschaften hinaus und seine Popularisierung in sozialen Bewegungen und bis hinein in weite Teile der Gesellschaft erklärt sich mit seinen analytischen Möglichkeiten und seiner emanzipatorischen Ausrichtung. Foucaults produktiver Machtbegriff kann auf die Frage danach, wie Machtformen historisch ausgeübt wurden, was sie akzeptabel machte und auf welche spezifischen Machttechniken sie sich stützten, fundierte Antworten geben. Das Instrumentarium seiner Machtanalytik erlaubt zu untersuchen, auf welche Weise unterschiedliche Strategien einer Vielzahl von Akteuren in verschiedenen Diskursen miteinander und gegeneinander um Einfluss rangen und dabei zur Entfaltung von Machtformen beitrugen, die letztlich Herrschaft ermöglicht haben. Dabei geht Foucault nicht von einer eindeutigen Richtung der Macht aus, wie es die Repressionshypothese nahelegt, sondern die unterschiedlichen Effekte von Macht sind plural, überdeterminiert, kontingent, immanent – also nicht abschließend planbar und in ihren Wirkungen nicht vorhersehbar. Auf der Ebene der Mikrophysik der Macht zeigt sich, dass die Wirkungen der Macht sich verstärken, umkehren, aufheben und durchkreuzen können. Die Macht bildet Netze, in denen Wissensformen und Subjektivierungsweisen in wechselseitigen, unauflösbaren und unabschließbaren Prozessen konstituiert werden: Durch Wissen und Subjekte wird Macht ausgeübt und durch sie geht Macht hindurch. Wer nach den Strategien und Taktiken fragt, sieht mehr vom Geschehen und bedenkt von Anfang an die Pluralität der Prozesse der Machtentfaltung

57 In den Vorlesungen über die Gouvernamentalität erklärt Foucault: »Diese Verhaltensrevolten haben ihre Spezifität. Sie unterscheiden sich [...] von den politischen Revolten gegen die Macht [...] auch von den ökonomischen Revolten gegen die Macht [...]. Sie unterscheiden sich in ihrer Form, sie unterscheiden sich in ihrem Zielobjekt. [...] Doch das [...] heißt nicht, dass sie voneinander getrennt oder isoliert geblieben wären [...].« (Foucault 1978: STB: 284) Weiter beschreibt Foucault, dass »diese Verhaltensrevolten in ihrer religiösen Form mit dem Pastorat verknüpft sind [...] bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. [...] in dem Maße, wie viele pastorale Funktionen vom Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts an in der Ausübung der Gouvernamentalität weitergeführt wurden [...].« (Foucault: ebd.: 286)

als diejenige, die angesichts des Ergebnisses die Frage nach der Legitimität der Machtwirkung anhand von natürlichen oder positiven Rechten stellt.

Dennoch bleiben Schwierigkeiten mit Foucaults Machtbegriff bestehen. Die Trennung von Gewalt und Macht wird von Foucault eher proklamiert als plausibilisiert, um die Produktivität der Macht hervorzuheben. Foucault klammert so Gewaltverhältnisse aus. Gleichwohl er angibt, die Erfahrung der totalitären Regime, Faschismus und Stalinismus hätten ihn motiviert die Frage nach der Raserei der Macht zu stellen, kann er über ihren Terror als Gewalt wenig sagen. Gleiches gilt für die Sklaverei, obwohl er in der Kolonialmacht Frankreich aufgewachsen war und antikoloniale Kämpfe in Tunesien begleitet hatte. Da er ihre Wirkungen gleichermaßen als Zwang beschreibt, wird deutlich, wie unscharf Foucaults Unterscheidung von Gewalt und Macht am Ende bleiben muss.

2.3. Gedanken zur Vermittlung Adornos und Foucaults im Kraftfeld von Macht und Gewalt

Der abschließende Teil des Kapitels vermittelt Adornos Denken der Gewalt mit Foucaults Machtanalytik, indem er Differenzen und Gemeinsamkeiten herausarbeitet und sie mit gesellschaftlichen Transformationen in Beziehung setzt, in welche beide Theoretiker eingreifen.⁵⁸ Ihr gemeinsames Problem besteht in der kritischen Analyse der Funktionsweisen gesellschaftlicher Herrschaft von dem brutalen Exzess bis zu der subtilen Internalisierung. Aufgrund des beständig reproduzierten Leids zielen ihre deskriptiven und normativen Theorien über den Zusammenhang von Gewalt und Macht auf Emanzipation. Dabei beleuchten ihre unterschiedlichen Konzeptionen dieser beiden historischen Grundbegriffe einerseits gegenseitig blinde Flecken. Andererseits ermöglichen sie einen Blick auf den Übergang vom Fordismus zum Postfordismus und bieten ein Modell der Aktualisierung kritischer Theorien. Statische Elemente der Transformation erfasst Adornos Gewaltbegriff, welcher die Negativität, die Repression und das Leiden als gesellschaftliche Konstante begreift. Dynamische Aspekte registriert Foucaults produktiver Machtbegriff, der die Ausbreitung permissiver Machtformen innerhalb der kapitalistischen Vergesellschaftung auf den Begriff bringt.

Statt einer unüberwindbaren Trennung führt die Verbindung des multiplen Gewaltbegriff Adornos mit Foucaults produktivem Machtbegriff ihre fruchtbare Vermittlung vor Augen. Auf dieser Basis lässt sich die These begründen, dass Gewalt und Macht dialektisch ineinander umschlagen können. Beide Begriffe sind jedoch nicht beliebig austauschbar. Eine Kritik der Gewalt wie auch eine der Herrschaft ist sinnvoll denkbar und nötig, da ihre Abschaffung dem Begriff nach möglich ist. Hingegen ist eine Machtkritik⁵⁹

58 Die wesentlichen Punkte und Linien der Argumentation habe ich bereits in meinem Artikel *Adorno und Foucault im Kraftfeld von Macht und Gewalt* (Erleben 2019) vorgetragen. Sie werden im Folgenden ausgeführt und vertieft.

59 Sowohl in aktivistischen Kreisen als auch in der Forschung findet man diesen Begriff jedoch. So sprechen Rahel Jaeggi und Robin Celikates von »Machtkritik« (Jaeggi/Celikates 2017: 98). Dieser Begriff lässt sich bei Foucault jedoch nicht belegen und erscheint seinem Denken auch fremd. Der Ausdruck Machtkritik lehnt sich zwar an Foucault an, erscheint aber als Versuch einer Radikalisierung von Herrschaftskritik auf bloß sprachlicher Ebene.